

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

[Kalendergeschichten]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

# Januar

## Gereimter Witterungskalender.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — Morgens Morgenwind, mittags Mittagewind, auf Tage schon Wetter wir sicher sind. — Gut Wetter kündigt Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Der Abend rot und weiß das Morgenlicht, dann trifft den Wandrer böses Wetter nicht. — Auf gut Wetter vertrau, beginnt der Tag nebelgrau. — Die dunkle Nacht heitren Tag macht. — Frühregen entweicht, eh' die Uhr auf zwölf zeigt. — Regen in der Krühe gilt als gut Zeichen aller Welt. — Wenn kleiner Regen will, macht großen Wind er still.



## 31 Tage.

Festes Viertel den 3. vorm.  
10 U. 44 M. Kalte Witterung.  
Neumond den 10. nachm.  
3 U. 56 M. Kalt und unfreundlich.

Erstes Viertel den 17. vorm.  
6 U. 49 M. Schnee und Regen.  
Vollmond den 25. vorm.  
0 U. 57 M. Raß und windig.

### Vagabunden.\*)

Auf der staubigen Landstraße längs des Bodensees zog langsam ein Gefährt einher mit übergespanntem Leinwanddache. Ein Knabe von zehn Jahren führte den altersschwachen, tief herabgenommenen Gaul, hinterher schlenderte ein ungefähr vierzehnjähriges Mädchen in vernachlässigter Kleidung, barfuß, mit wirrem Haar. Sie riß von Zeit zu Zeit einen Grashalm ab und zermalnte ihn zwischen den Zähnen. Drinnen im Wagen lag ein blaßes Weib mit einem Wochenkind, und neben ihr saß der Erhalter und Ernährer der Familie — der erste Zauberfünftler der Welt, wie er sich selber nannte. Ein Wagenrad war ihm über die Fehnen gegangen, und nun saß der große Mann gebückt in dem engen Gefäß und starrte trostlos auf seinen verbundenen Fuß. Sein lautes Achzen, das Stöhnen der Frau, das Geschrei des Kindes und das Gefräch der ungeschmierten Wagenräder verursachten ein Konzert, wie man es zum Ausdruck menschlichen Elends nicht passender hätte zusammenfinden können.

Hinter dem Wagen das Mädchen sang ein eigentümliches Lied in fremder Sprache, und die Frau lauschte mit Thränen in den Augen. Ihre Mutter war eine Malayin gewesen und hatte sie das Lied gelehrt; sie hatte es ihren Kindern gesungen, und die sangen es nun wieder mit deutschen Wörtern untermischt. Niemand verstand den Sinn des seltsamen Liedes, das unter blauem, heißem Himmel ein göttliches dolce far niente beschrieb, wo die Frauen am Brunnen lagen und lauschten dem Rieseln des Wassers, und über ihnen sich hohe Palmen leise bewegten im Takte.

Man kam in einem kleinen Dorfe an, und da der Gaul nicht weiter konnte, machte man in respektvoller Entfernung von der wohlwollenden Einwohnerschaft Halt, die fremdes Vagabundenvolk nicht gern zwischen ihren Mauern duldet. Der Bube spannte aus, trankte den Gaul und ließ ihn auf der abgemähnten Wiese in Freiheit weiden; glühendrotes Abendlicht vergoldete die Schreckgestalt des Kleppers, der, wie verlegen ob all der Pracht, rückwärts ging, bis er im Schatten des Karrens den geeigneten Platz fand, seine müden Glieder auszutrecken. Unter dem Leinwanddache wollte das Seufzen, Stöhnen und Schreien kein Ende nehmen.

„Kinder, ihr müßt in Gottes Namen betteln,“

sprach die schwache Stimme der Frau, „der Vater ist so hungrig.“

„Geht ins Dorf und bittet um eine warme Suppe für die Mutter,“ nahm ihr der Mann das Wort aus dem Mund.

Der Bube stand und sann — betteln schien ihm nicht einzuleuchten; plötzlich sagte er: „Wir wollen eine Vorstellung geben,“ und sofort riß das Mädchen ein Bündel hinten aus dem Karren heraus, und da lag nun die Künstlergarderobe auseinandergerissen auf dem Rasen umher. Es wurde nichts weiter gesprochen, man begann sich anzufleiden, der Bube mit ruhiger Bedächtigkeit, das Mädchen mit aufgeregter Hast, immer weiter singend, indes sie um die Taille ein rotes Tuch schlang und das wilde Haar mit Perlen durchzog. Sie nahm die Gitarre, der Bube schnallte sich die große Trommel des Vaters um, hinter der er fast verschwand. So ging's ins Dorf, er voran, einen Wirbel schlagend, hinter ihm die Schwester. Es dauerte nicht lang, so war das halbe Dorf auf den Beinen und zog mit dem seltsamen Paar auf den Marktplatz. Hier stellte sich der Knabe auf den Rand des Brunnens, immer weiter trommelnd, dieweil er ruhigen Blickes die Leute herankommen sah aus den Gassen und Gäßlein des Ortes. Endlich schien der kleine Trommler mit der Schar seiner Zuschauer zufrieden, denn nach einem kräftigen Wirbel begann er: „Herrschaften, der größte Zauberfünftler der Welt ist eingezogen. Achtung! Achtung! Morgen abend Benefiz-Vorstellung erster Klasse — heute kleine Vorstellung des weltberühmten Akrobaten Henri und der weltberühmten Tänzerin Romeia!“

Der Knabe vertauschte die Gitarre mit der Trommel, und das Mädchen tanzte; sie war von einer faszinierenden Grazie und setzte das wohlgenährte Bauernvolk in große Verwunderung. Aber eine Viertelstunde flog das dunkle Haar und das rote Tuch mit einer Vehementigkeit im Kreise herum, daß der dicken Schiffswirtin, welche vorn in der Reihe stand, ganz dumm vor den Augen wurde.

„Jetzt fall' ich bald um, wenn's nicht aufgehört,“ sagte sie zu der langen Schuhmachersfrau, ihrer Vaf.

Diese schüttelte den Kopf: „Als noch nicht genug für einen Kreuzer.“

Die Wirtin war anderer Meinung: „Für was Besondres geb' ich immer gern Geld aus, und über ein Thejader geht mir in der ganzen Welt nir — aha, nun kommt der Bub' und sammelt — als raus mit dem Kreuzer, Vaf, da wird sich nicht davon ge-

\*) Aus: Aus dem Kleinfeden. Erzählungen von H. Billinge r. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Moriz Schauenburg in Frankfurt a. M. und Lahr.

# Februar

# 28 Tage.

Regentagen am Morgen, des Hirten Sorgen, Regentagen am Abend, den Hirten labend. — Wind vom Sinken der Sonn' ist mit Regen verbunden, Wind vom Steigen der Sonn' und mit Wetter verändert. — Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er fällt. — Dicker Abendnebel hegen öfters für die Nacht den Regen. — Wenn kurz vor Vollmond der Sonn' Aufgang neblig war, wird's Wetter in den nächsten Tagen warm und klar. — Winternebel bringt Tau an bei Ostwinde, bei Westwind treibt er weg das Gelinde. — Des Stinfnebel's Gewalt macht's Wetter raub und kalt.



- Letztes Viertel den 2. vorm.
- 5 U. 14 M. Frostige Luft.
- Neumond den 9. vorm.
- 2 U. 44 M. Veränderlich.
- Erstes Viertel den 15. nachm.
- 7 U. 1 M. Kasse Witterung.
- Vollmond den 23. nachm.
- 7 U. 50 M. Aufheitend.

drückt.“ — Und sie reckte den Hals und schaute sich eifrig um, hier einen Bauern am Hockflügel erwischend, dort einem auf die Schulter schlagend, immer mit der Weisung: „Als raus mit dem Kreuzer!“ Und mit der Schiffswirtin stand jeder gern gut, und so hatte der kleine Henri fürs erste gar keine üble Einnahme.

Romeia nahm nun die Gitarre, und der Knabe machte seine akrobatischen Künste; nie flog ein Fächeln über des Burschen Flüge, und was er that, geschah mit so ernsthafter Heierlichkeit, als handle es sich um die Ceremonien eines Gottesdienstes.

Es war dunkler geworden, der Mond stand gerade über dem Brunn und spiegelte sich silbern in dem plätschernden Wasserstrahl; lichtunflößen sah das dunkle Kind mit seiner Gitarre auf dem Brunnemunde und spielte und sang dazu. Es war das Lied aus jenem heißen Lande, wo die Frauen am Brunn lagen und lauschten dem Riesel des Wassers, und über ihnen sich hohe Palmen leise bewegten im Takte. Das Kindervolk und die großen Leute, alles lauschte in atemloser Stille; die traumhafte Sehnsucht des Liebes, die Fremdartigkeit der jugendlichen Gestalten, und der Mondesglanz, der sie verklärte, das alles vereinigte sich wie zu einem Märchengebilde, das alt und jung wunderbar ergriff. Die Wirtin war die erste, welche ihren Empfindungen Ausdruck verlieh. „Du lieber Herrgott,“ sagte sie, „da hinten, wo die daheim sind, da ist vielleicht nie kein Winter.“

„Warum bleiben sie dann nicht daheim?“ grollte die Bas, mit einem unerfreuten Blick auf Romeia, die nun mit der Kasse herumging.

„Warum sie nicht daheim bleiben,“ schrieb die Wirtin, „wie kann man nur so dumm fragen — weil's keine festhaften Leut' sind, das liegt im Blut; — lauf,“ wandte sie sich an ihre Magd, „hol mir aus der Lade eine Handvoll Kupfergeld, aber der Mann brauch't's nicht zu wissen.“

Noch eine ganze Weile dauerte die Vorstellung; Romeia, erhist und atemlos vom Tanzen, schüttelte lustig die wohlgefüllte Kasse; es schien, als könne sie es nicht erwarten, damit fortzueilen, allein ein strenger Blick des Bruders hielt sie im Zaume. Mit ruhiger Würde schnallte er sich die Trommel um, die weil die Wirtin das Mädchen ausfragte, wo denn die Eltern blieben. Sie erfuhr die Sachlage, und ihr Herz floß über in Mitleid.

„Geht nur, Kinder, geht nur, ich schick' euch noch was Warmes hinaus, und ein bißl Kindersachen — lieber Herrgott, auf freiem Feld!“

Die Leute gingen auseinander, Henri schlug seine Trommel, und so wie sie ins Dorf marschirt waren, so marschirten sie wieder hinaus, von den Kindern geleitet bis hinunter zur Landstraße. Dort blieben die kleinen Dorfbewohner zurück, es war gar so mächtig jetzt, die Bäume warfen lange Schatten über den Weg bis in den See hinein. Eng auseinandergedrückt standen sie und lauschten auf den Trommelschlag und schauten den beiden seltsamen Gestalten nach, bis diese verschwunden waren, dann kehrten sie heim, die Kinder des festhaften Geschlechtes, die Seele voller Eindrücke, an denen sie auf lang hinaus zehrten.



## Fluchen

st von Gott verboten und auch bei vornehmen Weltmenschen unerhört. — Und zwar sind nicht nur die offenbaren Flüche und Verwünschungen verpönt, sondern auch die kindlichen Umschreibungen und Aenderungen, daß man z. B. statt „Gottes Bliß!“ sagt „Voy Bliß!“, statt den Namen des Erlösers unnütz zu führen „O Jemine!“, statt „Hol mich der t t t!“ die harmlos unsinnige Redensart „Hol mich das Klöschen!“ anwendet, oder auf französisch „Parbleu!“ statt „Par Dieu!“ Mit Recht, am Klange liegt weniger als am Sinn. Judes-

sen, geflucht wird doch noch immer mehr als zuviel, und auch der ernste Mann wird zuweilen trotz aller guten Vorsätze vom alten Fehler überritt.

Wie jener Fuhrmann, der Kohlen an der Ruhr geholt hatte und sie in einem abseits von der Eisenbahn gelegenen Dorfe feilbot. Eine wirtliche Hausfrau stand an der Thüre und gedachte des kommenden Winters. Er hielt an, sie erkundigte sich nach dem Preise und setzte dann bedenklich hinzu: „Sind die Kohlen auch gut?“ Diese Frage war eigentlich so überflüssig, als wenn man zu einer Bäuerin sagt: Sind die Eier auch frisch? oder zu einem

# März

Viel und langer Schnee: viel Heu, aber mager Korn und viele Spren. — Viel Schnee, den uns der Lenz entfernte, läßt zurück uns reiche Ernte. — Meist der Winter zu fern, nachwintert er gern. — Je drei Tage Sonn und ein Tag Regen gleicht aus in Richtung und Höhe den Regen. — Mag der Rauchs nicht aus dem Schornstein wallen, dann will der Regen aus den Wolken fallen. — Baumkätzlein, die im Herbst kommen, haben künftigen Sommer die Frucht genommen. — Stellen Blätter an den Fischen schon vor Mai sich ein, gedeiht im ranke Korn und Wein. — Verblühen nur die Kirschen gut, auch Roggen im Blühn dann was Recht's thut.



# 31 Tage.

Letztes Viertel den 3. nachm.  
8 U. 9 M. Schönes Wetter.  
Neumond den 10. nachm.  
0 U. 22 M. Trüber Himmel.  
Erstes Viertel den 17. vorm.  
9 U. 42 M. Stürmisch.  
Vollmond den 25. nachm.  
1 U. 44 M. Raß.

Wirte: Ist der Wein auch rein? Man weiß ja die Antwort schon im voraus. Aber dennoch fragt man oft so, und es ist ein rührendes Zeichen des Glaubensbedürfnisses der Menschen, daß ein fröhliches „Ja“, es komme, von welcher Seite es wolle, unser Vertrauen erweckt und stärkt. Also: „Sind die Koblen denn auch wirklich gut?“ fragte die sparsame Frau. Da sah sie der ehrliche Fuhrmann treuherzig mit seinen pfiffigen Auglein an und erwiderte: „Kuchen und Schwören, das th' ich nicht, Madämchen, aber hol mich ewig und ewig der Teufel, und ein Donnerkeil soll mich gleich zehn Klaster tief in den Boden ver schlagen: die Koblen sind gut!“

## Die Untersuchung.

Wenn meine Ruben mit zerrissenen Jacken und Hosen nach Hause kommen, oder wenn sie mit Kot und Lehm bespritzt sind, als ob sie den Ziegelbrennern ein wenig bei ihrer Arbeit geholfen hätten, und ich fange dann strenge Untersuchung an und will Gericht mit ihnen halten, so sind sie gewöhnlich ganz unschuldig. Die Untersuchung bleibt wenigstens ohne Ergebnis. Wahrscheinlich liegt aber die Schuld an mir, denn welche Folgen eine richtige Untersuchung haben kann, zeigt uns folgendes wahre Geschichtchen:

Anton war der Sohn des Gemeindevorstehers, und er war nicht wenig stolz darauf. Eines Tages aber hatte er in der Schule eine Ohrfeige bekommen, und als er brüllend nach Hause kam, geriet sein Vater in heftigen Zorn. „Was,“ schrie er, „der K...! sich an meinem Kinde zu vergreifen? Meinen Sohn schlagen? Das soll ihm teuer zu stehen kommen; das Amt soll's ihn kosten! Komm her, mein Sohn, sogleich gehen wir zum Vikar, der soll die Klage aufnehmen.“

Beide trotzteten ab und kamen zum Vikar. Der Vikar, der den Anton sehr gut kannte, und der genau wußte, daß es bei ihm schade war um jeden Streich, der daneben fiel, ließ sich die Sache vortragen, machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte: „Die Sache muß allerdings genau untersucht werden, damit man sieht, auf welcher Seite die Schuld liegt. Komm einmal her, mein Sohn. Hat er dich wohl so hart geschlagen?“ und er strich Anton über die Backe.

„D, nein, Herr Vikar, viel härter!“  
„Dann wohl so hart?“ fragte jener weiter und gab dem Anton einen Streich, den er wohl fühlen konnte.

Anton rieb die Backe und meinte: „D, Herr Vikar, noch härter.“

„Dann wohl so hart?“ fragte der Vikar weiter und gab ihm einen Streich, daß er in die Ecke flog.

„D, nein, Herr Vikar, so hart doch nicht,“ heulte Anton.

„Gut,“ sagte der Vikar, indem er sich an seinen Tisch setzte, „der Thatbestand wäre nun festgestellt, jetzt will ich Euch die Schrift auflesen; dann geht ihr zum Dekan, der untersucht die Sache weiter; dann zum Kreisphysikus, der untersucht weiter; und dann zum Landrat, welcher zuletzt untersucht. Dann soll dem Lehrer, wenn er Euren Sohne unrecht gethan, schon seine Strafe zuerkannt werden.“

„Herr Vikar,“ fragte Anton kleinlaut, „untersuchen die alle so wie Sie?“

„Ei freilich, mein Sohn, gerade wie ich.“

„Vater,“ sagte Anton und zupfte denselben am Ärmel, „dann will ich lieber morgen wieder zur Schule gehen.“

Wie ich gehört, hat Anton nie wieder nach einer Untersuchung verlangt.

## Eh' du von deinen Lieben gehst —.

Eh' du von deinen Lieben gehst,  
Wenn draußen es beginnt zu tagen,  
Und dich von neuem ruft die Pflicht,  
Vergiß nicht, „Lebet wohl!“ zu sagen.  
Wer weiß, ob euch die Abendruh'  
Noch einmal liebend kam vereinen,  
Wer weiß, ob sie dann nicht vielleicht  
An deiner Bahre stehn und weinen?!

Wenn du von deinen Lieben gehst,  
So laß es nie im Zorn geschehen;  
Das letzte Fältchen glätte sanft,  
Das noch auf einer Stirn zu sehen.  
Es ist vielleicht zum letztenmal!  
Dies Wort laß vor dem Simm dir schweben  
Und bitte Gott, daß sie verzeihn  
So herzlich, wie du selbst vergeben!

K. Dörfel.

# April

Halten Vist' und Weid' ihr Wirtellaub  
lange, ist zeitiger Winter und gut Frühjahr  
im Gange. — Viel Buchnisse und Fickeln,  
dann wird euch der Winter nicht schmeicheln. —  
An schönen Herbst und gelinden Winter  
glaubt, werden die Bäume schon im September  
entlaubt; doch bleibt das Laub bis zum No-  
vember hinein, wird strenger Winter kein  
kurzer sein. — Wenn am Schleggern vor  
Mai schon Blüte hängt, schon Reife der  
Reggen vor Jakob empfangt. — Um Heu  
und Korn wird schlimmer es stehn, je später  
wir Blüten am Schleggern sehn. — Viel  
Hopfen, viel Korn, viel Speiß und Trank  
und Gott dem Herrn verdoppelten Dant!



# 30 Tage.

Letztes Viertel den 2. vorm.  
7 U. 2 M. Stürmisch u. naß.  
Neumond den 8. nachm.  
9 U. 29 M. Feuchte Luft.  
Erstes Viertel den 16. vorm.  
2 U. 12 M. Schöne Witte-  
rung.  
Vollmond den 24. vorm.  
5 U. 37 M. Abwechselfud.

## Große deutsche Litteraturballade

vom Schulmeister weiland Gottlieb Biedermeier.



Ans „Hortus deliciarum“ von  
Eichrodt. —  
Verlag von Moritz Schauenburg in Kahr.

egen Abend in der Abendröte,  
ferne von der Menschen rohem Schwarm,  
Wandelten der Schiller und der Göthe  
Oft spazieren Arm in Arm.  
Sie betrachteten die schöne Landschaft,  
Drückten sich die großen edlen Händ',  
Glücklich im Gefühl der Wahlverwandtschaft,  
Unterhielten sie sich excellent.

Dieser war schon etwas grau von Haaren,  
Jener zwar nicht weit vom frühen Grab,  
Aber grad in seinen besten Jahren  
Als ein Dichter und geborner Schwab.  
Keiner that dem andern was verkehlen,  
Sie vertauschten ihre Lorbeerkränz',  
Und die schöne Harmonie der Seelen  
Erübte nicht der Wahn der Konventienz.

Sehen Sie, so redete der Göthe,  
Dort die edle Pflanze in dem Gras,  
Jenes Steingebilde, diese Kröte,  
Dort den Schmetterling und dies und das,  
Und — die Sonn', erwiderte verwundert  
Drauf der Schüler, sehen Sie, o Freund,  
Eben, sehn Sie, eben geht sie unter!  
So hab' ich's im Räuber Moor gemeint,

Und ein andermal begann der Schiller,  
Als sie wandelten am Wiesenbach,  
Und der Göthe wurde immer stiller.  
Während der entzückte Schüler sprach:  
Sehen Sie, wie diese Wellen fliehen,  
Ohne Ruh' und ohne Rast dahin,

Wie die Menschen alle wandern müssen,  
Und die Zeiten unaufhaltsam fliehn!

Herrlich ist, was Sie mir da bemerkten,  
Gab der Göthe seinem Freund zurück:  
Sein Sie überzeugt, daß Sie bestärkten  
Meine Meinung von des Menschen Glück.  
Alles seh' ich gleichsam in dem Wasser,  
form und Ordnung, Maßstab und Bezug,  
Vieles Trefflichen bin ich Verfasser,  
Doch am Ende sei's gerad genug.

„Alexander und Homerus starben,  
Dieses ist das Los von allem fast.“  
Und was sagen Sie denn von den Farben,  
Welchen ich so sorgsam aufgepaßt?

# Ma i

Lassen die Krösche sich hören mit Knarren,  
 wirft du nicht lange auf Regen barren.  
 Wenn der Frosttauh im Lenz tief im Wasser  
 war, auf trockenem Sommer deutet das; liegt  
 er flach nur oder am Ufer gar, dann wird der  
 Sommer besonders naß. — Wenn Johannis-  
 würmden schön leuchten und glänzen, kommt  
 Wetter zur Luft und im Freien zu Längen;  
 verbirgt sich das Viechen bis Johanni und  
 weiter, wird's Wetter einwweilen nicht warm  
 und nicht heiter. — Wenn Spinnen fleißig  
 weben im Freien, läßt sich dauernd schön Wet-  
 ter prophezeien; weben sie nicht, wird's Wetter  
 sich wenden, geschieht's bei Regen, wird bald  
 er enten.



# 31 Tage.

Letztes Viertel den 1. nachm.  
 2 U. 24 M. Regnerisch.  
 Neumond den 8. vorm.  
 6 U. 47 M. Kühle Luft.  
 Erstes Viertel den 15. nachm.  
 7 U. 36 M. Angenehm.  
 Vollmond den 23. nachm.  
 6 U. 58 M. Unstet. — Sicht-  
 bare Mondfinsternis.  
 Letztes Viertel den 30. nachm.  
 7 U. 26 M. Schöne Witterung.

„Geht es Ihnen auch so sehr zu Herzen,  
 Herr Geheimrat, das Ideal?“  
 Mich ergreift, ich weiß nicht, darf ich scherzen,  
 Himmlisches Behagen auf einmal!

Unter solchen göttlichen Gesprächen  
 Schritten die verklärten Dichter oft  
 In des Waldes unbetretten Schlägen,  
 Bis es dunkel wurde unverhofft.

ferner jene Xenien, unergründet,  
 Die der Genius des Jahrhunderts sann,  
 Wo der Mensch, der solche Bücher findet,  
 Vor Erstannen sich nicht helfen kann.

Manchmal blieben sie auf einmal stehen,  
 Wie in plötzlicher Versteinering,  
 Tief durchschauert von dem heil'gen Wehen  
 Gegenseitiger Bewunderung.



Und die weltberühmtesten der Verse  
 Mächten miteinander unterwegs  
 So der Dichter Cells und der des Lerse,  
 Eingedenk des großen Künstlerzwecks.

Zum Exempel jene Prachtballaden  
 Von dem frommen Knechte Fridolin,  
 Von der Bürgschaft vielverschlungenen Pfaden,  
 Von dem Gotte und der Müllerin;

Auf dem Rücken faltete die Hände  
 Dann der Götthe, eh' man sich's versah,  
 Und so ganz in seinem Elemente  
 War der große Schiller da.

Hoch begeistert schwebten sie nach Hause;  
 Jener brannte schon vor Ungeduld,  
 Dieser knitterte an seiner Krause,  
 Bis er stünd' an seinem Schreibepult.

# Juni

Eine Ester allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch steigt das Esterpaar, wird schlechtes Wetter weichen. — Singt die Grasmäde, eh' treiben die Reben, will Gott ein gutes Jahr uns geben. — Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben, hab! bald ihr das lieblichste Wetter zu loben. — Der Mittag des Freitags prägt oft uns ein, wie künftigen Sonntag das Wetter wird sein. — Im Juni wird des Nordwinds Horn noch nichts verderben an dem Korn. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Juni trocken mehr als nah, bringt gut Raß dem Winterjah. — Hat Rebarbus am Regen Bebagen, will er ihn auch in die Ernte jagen.



# 30 Tage.

Neumond den 6. nachm.  
4 U. 58 M. Wolken. — Sichtbare Sonnenfinsternis.

Erstes Viertel den 14. nachm.  
1 U. 6 M. Bringt Regen.

Vollmond den 22. vorm.  
5 U. 44 M. Trüber Himmel.

Letztes Viertel den 28. nachm.  
11 U. 48 M. Vständig.

Sehe nun ein jeder, wie er's treibe,  
Sprach der Alt're zu dem Jüngeren,  
Der verseht mit verneigtem Leibe:  
Geh du rechtwärts, laß mich linkwärts gehn!



Und bis zu der nächsten Morgenröte  
Schrieb der Schiller an dem siebten Band,  
Und den dreißigsten diktirt' der Götthe  
Seinem Sekretär noch in die Hand.  
Still und dunkel auf den Straßen war es,  
Nur die Lampe brannte wieder hell

In den Zellen unsres Dichterspaares,  
Mahnend an der Wahrheit Strahlenquell.

Frägt ihr nun, ihr lieben deutschen Brüder,  
Welche Lehr' aus diesem hohen Lied,



Welche Lehr' aus diesem Lied der Lieder  
Der vernunftbegabte Leser zieht?  
O begreifet, daß der Freundschaft Flöte  
Die Musik der Sphären weiter spinnt,  
Daß man spricht vom Schiller und vom Götthe,  
Wo zwei Deutsche nur versammelt sind!

z. Eichrodt.

# Julii

Dampft das Strohdach nach Gewitterregen, kehrt's Gewitter wieder auf andern Wegen. — Dem Sommer sind Donnerwetter nicht seltener, sie nügen der Luft und dem Lande. — Wert, daß heran Gewitter zieh', schnappt auf der Weid' nach Luft das Vieh; auch wenn's die Nasen anwärts streckt und in die Höh' die Schwänze reckt. — Giebt Ring oder Hof sich Sonn' oder Mond, bald Regen und Wind uns nicht verschont. — Sommers Höhenrauch in Menge ist Verbote von großer Winterstrenge. — Sind abends über Bies' und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft schön anhaltend Wetter drauen. — Staubregen wird guter Reie sein, schön trocken Wetter tritt dann ein.



# 31 Tage.

- Neumond den 6. vorm.
- 4 U. 31 M. Veränderlicher Himmel.
- Erstes Viertel den 14. vorm.
- 6 U. 1 M. Sonnenschein.
- Vollmond den 21. nachm.
- 2 U. 26 M. Schön und warm.
- Letztes Viertel den 28. vorm.
- 5 U. 4 M. Gewitter.

## Ungleiche Kameraden.\*)

Da wo unsere liebe Stadt nach der östlichen Richtung hin aufhöret, am schwarzen Gitterthor des Kirchhofes, saß seit Menschengedenken ein Höterweib und verkaufte seine Ware, welche in Äpfeln, Nieren und Käse bestand. Wenn die Alte so regungslos, das Haupt gegen das Gitter gelehnt, dasaß, machte sie den Eindruck eines niederländischen Bildes. Daran war der dunkelrote Rattummantel schuld, aus dessen breitausgeschlagener Kapuze ein saltiges Gesicht, blaue Augen und schneeweißes Haar sich scharf abhoben. Sie zählte achtzig Jahre, hatte immer am Kirchhof gesessen, und die Poesie ihres Lebens waren Leichenbegängnisse. All ihre Thränen, Seufzer und Gebete galten den Toten, die in ihrer Lade still an ihr vorüberzogen. Die Armut, welche ohne Blumen und Begleitung daherkam, griff ihr ins Herz, und sie weinte aus Mitleid; über ein reiches Leichenbegängnis zerloß sie in Thränen der Bewunderung; wenn ihr aber gar der Wind einen Grabgang zutrug, über ihr die alten Zitterpappeln rauschten und die Abend- oder Mittagssonne ihr warm auf das Haupt schien, dann war die Alte im siebenten Himmel. Jedoch nicht oft vereinigte sich all dies zu ihrem Behagen; es starben mehr Arme als Reiche, und weit über's halbe Jahr hinaus blies ihr der Wind um die Ohren, und Regen und Schnee klatschten auf ihren großen blauen Schirm. Da nun aber alles, was dies alte Herz zu empfinden vermochte, denen jenseits des Kirchhofthores galt, so blieb natürlicherweise für die Lebendigen diesseits des Thores wenig oder gar nichts übrig. Die Klagen der armen Weiber über die teuern Eier rührten die Alte ebensowenig als das Murren der Männer über den Preis der Käse. Hungrigen Kinderaugen begegnete ihr Blick mit der vollkommensten Empfindungslosigkeit; denn Armut, Hunger und Kälte waren ihr so natürliche Dinge, daß ihr dabei nichts weiter einfiel. Zudem sie nie von dem einmal bestimmten Preis herunterging, kam es ihr auch nicht in den Sinn, wohlhabend aussehende Leute zu überteuern, wenn solche bei ihr anhielten, um etwas Obst zu kaufen. Sie war gerecht, die Alte, sowohl im Geschäft als in ihren Neben.

In der ganzen Gasse gab's keinen, der hätte behaupten können, die Frau habe ein freundliches Wort an ihn verloren, damit sie seine Kundschaft

erhalte. Im Gegenteil, wenn einer sich einmal eine Bemerkung erlaubte, wie: „Heut sind sie aber klein geraten, die Käschchen,“ so erwiderte sie kurz: „Geht in den Laden und laßt sie Euch an der Elle abmessen.“

An einem schönen Herbstmorgen — die Alte saß schon auf ihrem Platz — erschien auf der Treppe eines alten Hauses gegenüber ein kleiner, kaum fünfjähriger Bursche und schaute sich ernsthaft in der Welt um; er hielt einen langen Eisenbaken in der Hand, auf dem Rücken hing ihm ein Blechkeffel. Die Blicke des Buben und der Höterin begegneten sich; sie hätten können die Betrachtung anstellen, daß man nicht leicht älter und wohl kaum jünger sein konnte, um sein tägliches Brot zu verdienen; aber dergleichen fiel ihnen nicht ein. Der Bube setzte seine krummen, mit alten Lappen umwickelten Beinchen in Bewegung, die ihn schnurstracks vor den Apfelkorb beförderten. „Du,“ jagte er, „gieb mir einen Apfel.“

„Gott bewahre,“ entgegnete die Frau, und nach einer düstern Pause wandte sich der Knabe zum Gehen und nahm seine Beschäftigung auf: er sammelte den Abfall der Gasse.

Zur Pause des Nachmittags kam er etwas müde unter der Last des gefüllten Kessels die Gasse einhergewackelt. Wieder zogen ihn die lachenden Äpfel unwiderstehlich in ihre Nähe. Er schaute sie lange an, endlich sagte er zu der alten Frau, die ihn schauf beobachtete: „Du, ich geb' dir gleich was aus meinem Kessel — wenn du magst.“

„Und ich geb' dir auch gleich was,“ meinte sie mit einer bezeichnenden Handbewegung, „psui Teufel — fort mit deinem Lumpenzug!“

Berührt schlich er davon. Am andern Morgen stand er schon wieder da; ein Leichenzug ging eben vorbei, und die Alte weinte. Der Bube wartete den geeigneten Moment ab und fragte dann: „Du, giebst du mir einen Apfel, wenn ich tot bin?“

„Wer tot ist, braucht keinen Apfel mehr,“ entgegnete die Alte.

„Aber ich,“ behauptete er. „Ist das ein Bengel,“ fuhr sie auf, „nicht einmal seine Leich' kann man mit Ruh' betrachten! Mach dich fort, sag' ich!“

Das nächste Mal blieb der Bube vor dem neu-gefüllten Eierkorb stehen: „Wo sind denn die alte her?“ fragte er, und als ihm keine Antwort wurde, gab er sich selber eine: „D ich weiß — vom Huhn — es ist sehr schön von einem Huhn, so gute Eier zu legen.“

\*) Aus: Aus dem Kleinleben. Erzählungen von S. Hillinger. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Moritz Schauberg in Frankfurt a. M. und Lahr.



# August

Der Eichel verjäh nicht Barnabas, er serget gern fürs längste Gras. — W's in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß. — Im August Wind aus Nord sagt Unbeständigkeit fort. — Weitaun im August ist sehr ungesund, ungerieinig Obi bring nicht in den Mund. — Wenn der Kuckuck lange nach Johanni schreit, so ruft er die teure Zeit. — Sind Laurentius und Bartholomäus schön, ist guter Herbst vorauszusehn. — Schön Wetter zu Maria Himmelfahrt verkündet Wein von besser Art. — Wenn großtunig wir viele Tiseln erkliden, will Gott gar guten Herbst uns schicken. — Bringt Rosamunde Sturmwind, so ist Exville uns gefinde.



# 31 Tage.

- Neumond den 4. nachm.
- 5 U. 44 M. Veränderlich.
- Erstes Viertel den 12. nachm.
- 9 U. 43 M. Fröh u. windig.
- Vollmond den 19. nachm.
- 10 U. 0 M. Schöner Himmel.
- Letztes Viertel den 26. nachm.
- 0 U. 41 M. Abwechslend.

„Nun, dafür ist's halt ein Huhn,“ brummte die Alte. Nach einer Pause tiefen Besinnens erklärte der Junge: „Ach könnt's nicht, und wenn ich auch ein Huhn wär.“

Aber auch diese Worte, in denen gewiß eine große Anerkennung ihrer Ware lag, vermochten die Alte nicht zu rühren.

Ein anderes Mal berichtete er voll Eifers: „Du, dort an der Ecke der Gasse steht eine Frau, die ruft dir schon lange, du sollst hinkommen.“

„Geh hin und sag ihr, sie soll herkommen,“ erwiderte die Hölerin, und der kleine Lügner ging und kehrte nicht wieder.

Als einstmals eine feine schwarzgekleidete Dame an dem Hölerweibe und dem Kleinen vorüberging, blies die Alte gar gewaltig die Backen auf. „Huh,“ sagte sie, „das ist eine Noble, die sieht untereins gar nicht, aber wir kommen alle auf denselben Friedhof, das ist immer meine Freund.“

„Ist sie eine, die nicht arbeitet?“ fragte der Kleine, „die kriegen vom Sankt Nikolas hinten drauf.“

„Du meine Güte,“ unterbrach ihn die Frau, „wenn einer auch so gar nichts von der Welt weiß — seit wann arbeiten denn die reichen Leut? dummer Bub!“

Der hielt jedoch an seiner Ansicht fest. „Der Vater sagt: Arbeiten oder Ohrfeigen — ja wohl!“ „Hör auf zu reden,“ schrie die Alte, „du bist ein Esel!“

Der Bube bekam sich einen Augenblick, alsdann erklärte er: „Meinetwegen — aber gibst du mir jetzt einen Apfel?“

Die Hölerin griff nach dem Seil, mit dem sie ihre Körbe zu umwinden pflegte, und der Kleine verstand die Gebärde und trollte sich.

Er ging ins Haus, kletterte auf allen vieren die steile Treppe hinauf und trat in die niedrige Dachkammer, die nie verschlossen war. Da drin stand ein Bett, ein Tisch und ein paar Stühle; der Fußboden starrte vor Schmutz, ebenso die Fenster-scheiben, die deshalb nur ein gedämpftes Licht einließen. Ein paar Kleider lagen und hingen herum; frische Luft schien seit Wochen nicht in den Raum gekommen zu sein. Hier war der kleine Lumpen-sammler aufgewachsen; ganz verlassen von klein auf, lag er fast immer im Bett, bis der Vater heimkam und sein Mittagsbrot mit ihm teilte. Der Mann nahm den Kleinen dann vor sich auf den Tisch, aß sein Brot und seinen Käse und schob von Zeit zu Zeit dem Kind einen Löffel in den Mund. Am Sonntag seifte und wusch er es tüchtig und nahm's mit ins Bierhaus.

Jetzt zählte der Bube fünf Jahre, und der Vater fand es an der Zeit, ihm das Nichtsthun abzugewöhnen. Wenn er des Abends von der Arbeit heimkam — er war Paternenputzer — fiel sein erster Blick auf den kleinen Kessel. fand er ihn gefüllt, war's gut, war es jedoch nicht der Fall, so erhielt der Bube seine Strafe mit den Worten: „Arbeiten oder Ohrfeigen!“ — und das war die einzige Weltweisheit, die der kleine Geselle bislang begriffen, und an der er auch festhielt.

Obwohl sich nun die Hölerin jedesmal ärgerte, so oft er sich vor ihre Körbe pflanzte, so geschah es doch, daß sie plötzlich anfing, die Gasse entlang zu blicken, wenn der Bube einmal länger ausblieb als gewöhnlich. Kam er, so war sie neugierig auf seine neuesten Anschläge, die alle darauf hinausliefen, einen Apfel zu haben. Aber ihre Widerstandskraft war ebenso groß wie seine Sehnsucht, und so übten sie gegenseitig ihren Witz mit löblicher Ausdauer.

Die gelben Blätter über dem alten Kirchhofthore hatten sich allgemach zu den Füßen der Hölerin versammelt; sie zog ihren Mantel fester um sich, je kahler die Alte jenseits des Thores zum Himmel ragten. Jetzt trachten die Räder des Totenwagens über dem frischen Schnee, und nur die dunklen Lebensbäume ragten noch über die Gräberreihen. Ging die Sonne unter, so leuchtete es feuerfarben durch die kahlen Äste, und die Hölerin in ihrem roten Mantel lehnte ein paar Minuten lang wie vergoldet unter dem schwarzen schneebestäubten Thore. An einem solchen kalten Abend hatte die Alte ihren blechernen Topf auf das Kohlenbecken gesetzt und erwärmte sich von Zeit zu Zeit den Magen mit einem Schluck heißen Kaffees. Der Mond stand am Himmel, von fern ertönte das Geklingel der Schlitten, alles, was kam und ging, übereilte und überstürzte sich, um die erstarrten Glieder zu erwärmen. Die Hölerin erhob sich manchmal und blickte die Gasse entlang; er war noch immer nicht zu sehen. Kopfschüttelnd trank sie ihren Kaffee, und da er ihr heute gar nicht den gewohnten Genuß gewährte, fing sie an zu schelten: „Der Bengel — hol ihn der Teufel — treibt sich da im Schnee herum — unnützes Volk, die Kinder — sollten gleich groß auf die Welt kommen.“ Wieder erhob sie sich — richtig, da kam es durch den Schnee gewankt, eine kleine, krummbeinige, vornübergebeugte Gestalt.

„Wenn ich nicht zu faul zum Aufstehen wär, ich wollt' dir Beine machen,“ brummte die Alte und verwandte keinen Blick von dem Bubem.

# September

# 30 Tage.

September-Gewitter sind Vorläufer von hartem Wind. — St. Michael-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein in Bauern-Wein. — Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten sind Wetter wir. — In vielem Herbstnebel sch' ein Zeichen von viel Winter Schnee. — Erste Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Hechtelieber der Galle zu breit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Blät' Jakobus weise Welt: den in die Höh', sind's Winterblüten in vielem Schnee. — Jakobus in jenenbeller Gestalt macht uns die Weihnacht kalt.



Neumond den 3. vorm.  
8 U. 48 M. Unfreundlich.  
Erstes Viertel den 11. vorm.  
11 U. 39 M. Regen u. Wind.  
Vollmond den 18. vorm.  
5 U. 36 M. Aufheiternd.  
Letstes Viertel den 24. nachm.  
11 U. 39 M. Vständig.

Er schien aber heute alle Lust zur abendlichen Unterhaltung verloren zu haben; zitternd erstieg er die paar Stufen, um in das Haus zu gehen, aber als er an der Klinke drückte, fand er die Thür verschlossen.

„Nichtig,“ sagte die Alte, „die Hausleute sind ja zu einer Hochzeit, da haben sie abgeschlossen, und an das Kind hat niemand gedacht.“

Der Bube stellte seinen Kessel samt Haken vor die Thür und setzte sich auf die Schwelle. Da saß er einen Augenblick wie ratlos, dann erhob er sich plötzlich und lief zur Hökerin hinüber, heulend ihr die blaugefrorenen Händchen entgegenstreckend.

„Ja,“ nickte sie, „das geschieht dir schon recht — meinst, 's giebt einen Apfel — Ohrfeigen giebt's, aber keinen Apfel.“ Dabei hielt sie ihm die Kaffeeschüssel hin und er trank mit vollen Zügen, die Augen ängstlich auf die Alte gerichtet, welche immer zu schelten fortfuhr.

Plötzlich, sie wußte selbst nicht, wie's zugegangen war, hatte sie den erfrorenen Buben auf dem Schoß, sie schlug den weiten Mantel um ihn und immer weiter scheltend, hielt sie ihn so fest an sich gepreßt. Bald hörte sie an dem ruhigen, tiefen Atem des Kindes, daß es eingeschlafen war, und sie schwieg und rührte sich nicht mehr. An dem Herzen dieser Achtzigjährigen hatte nie ein menschliches Wesen gerührt; weder Liebe noch Wohlwollen, noch Mitleid hatten diese starren Arme zu öffnen vermocht. Denn sie war immer brünnig gewesen und nur für ihren Vortheil interessiert, und der erschien ihr stets zweifelhaft, so oft ein Mann dabei im Spiel war. Jetzt ging von dem jungen Leben da eine wohlthuende Wärme auf sie über; sie lauschte auf die Atemzüge des Kindes, dessen Haupt unter ihrem Kinn ruhte; sie wiegte es sachte, und es fiel ihr ein Lied ein, das sie in der Schule gelernt; sie begann es zu singen, völlig stimmlos, mit zischenden Tönen.

Als der Paternuspuzer heimkam, rief sie ihn zu sich. „Da habt Ihr auch Euren Buben, hab' ihn Euch zum letztenmal gehütet — bedank' mich —“ und sie legte dem Mann das schlaftrunkene Kind in die Arme. Hierauf fuhr sie über eine Stunde später als gewöhnlich mit ihren Körben nach Hause.

Am andern Morgen trat der kleine Mann zur gewohnten Stunde aus dem Hause, um seinem Beruf nachzugehen. Den Blicken der alten Frau drüben begegnend, blieb er stehen und schaute, wie sich besinnend, ernsthaft zu ihr hinüber. Dunkel erinnerte er sich an das Wohlbehagen, das er am vergangenen Abend empfunden. Er war ohne Mutter aufgewachsen und wußte nichts von der

liebenden Sorgfalt, nichts von dem zarten Berühren einer treuen Mutterhand. War ihm eine Ahnung davon geworden am Herzen der alten Frau?

Plötzlich stand er auf seinem alten Platz vor dem Korbe rotleuchtender Apfel, aber er schaute über diese hinweg, der Alten ins Antlitz und sagte — diesmal ohne jede Nebenabsicht: „Du, ich heirat' dich.“

Sie mußte lachen — zum erstenmal mußte sie über den kleinen Kerl lachen, und ohne sich zu besinnen, reichte sie ihm den schönsten Apfel im ganzen Korbe hin. Es war aber auch der einzige Heiratsantrag ihres Lebens gewesen.

## Zwölf unsehbare Bauernregeln.

- Januar.  
Schreit ein Schwein, indem man's sicht,  
Glaubt's mir, es liebt das Stechen nicht.
- Februar.  
Raucht zu Lichtmeß der Schornstein sehr,  
So kommt dies meist vom Feuer her.
- März.  
Balzt der Auerhahn auf der Eichen,  
Thut der Truthahn nichts dergleichen.
- April.  
Nist zu Georgi der Storch sein Nest,  
So ist es meistens schadhast gewest.
- Mai.  
Ist es im Mai sehr regenfeucht,  
Dann kriegst du nasse Stiefel leicht.
- Juni.  
Kräht der Hahn hoch oben auf dem Mist,  
So ändert sich's Wetter, oder es bleibt, wie es ist.
- Juli.  
Blagen im Juli den Hund die Flöhe,  
So sei vernünftig und meid' seine Näh'.
- August.  
Wälzt die Sau sich in der Jauche Lachen,  
Versuch es nicht, ihr's nachzumachen.
- September.  
Brügelt am siebenten der Jäger seinen Hund,  
So hat er nicht immer dazu einen Grund.
- Oktober.  
Sind gut geraten Hopfen und Reben,  
Wird's in der Folge mehr Betrunkene geben.
- November.  
Bläst am ersten der Wind aus Nord,  
So legt er sich bald oder er weht fort.
- Dezember.  
Hörst du am Christfest der Glocke Klang,  
So merk's, es zieht einer am Glockenstrang.

# Oktober

Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelind. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der kündigt nur wohl der Rucher Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schatz, der strengeren Winter kündigt er Schatz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker betraht.



# 31 Tage.

- Neumond den 3. vorm.
- 1 U. 30 M. Veränderlich.
- Erstes Viertel den 10. nachm.
- 11 U. 29 M. Kalte Nebel.
- Vollmond den 17. nachm.
- 2 U. 17 M. Aufheiternd.
- Letztes Viertel den 24. nachm.
- 2 U. 28 M. Schöne Witterung.

## König Wenzels Rheinfahrt.

Aus „Hortus deliciarum“ von Ludwig Eichrodt. — Verlag von Moritz Schauenburg in Kehl.



Er frei und froh den  
Becher hebt,  
Der trinkt ihn mit  
mir aus:  
Der beste König,  
der gelebt,  
War König Wenzel-  
seslaus.

Er trank den lieben langen Tag  
Und trank die ganze Nacht

In seines Vaters Schloß zu Prag,  
Voll märchenhafter Pracht.

# November

Aller-Heiligen bringt Sommer für alle Fei-  
 der, der ist des Sommers letzter Vertreter. —  
 Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen  
 Zweigen. — Sankt Martin legt sich schon mit  
 Pant am warmen Dien auf die Bank. — Sankt  
 Martin weiß nichts mehr von heiß. — Schafft  
 Katharina der froh sich Schuy, so wartet man  
 lange draußen im Schnee. — Kälter Dezem-  
 ber und fruchtreich Jahr sind vereint immer-  
 bar. — Kälter Dezember mit Schnee giebt reich-  
 lich Korn auf der Höh'. — Frau Lucia findet  
 zu kurz den Tag, drum wird er verlängert  
 acht Tage darnach. — Der heilige Christ will  
 'ne Giebrüde haben, seht sie, wird selbst er  
 damit sich begaben.



# 30 Tage.

Neumond den 1. nachm.  
 7 U. 4 M. Rauh u. windig.  
 Erstes Viertel den 9. vorm.  
 9 U. 18 M. Stürmisch.  
 Vollmond den 16. vorm.  
 0 U. 48 M. Rasses Wetter.  
 Sichtbare Mondfinsternis.  
 Letztes Viertel den 23. vorm.  
 8 U. 58 M. Aufheiternd.

Was soll mir, sprach er, Zier und Tand?  
 Nur Choren bringt er Glück;  
 Das goldne Mark von Volk und Land  
 Ich geb's dem Volk zurück!  
 Was mein Herr Vater mir gespart  
 An Gold und Schatzgestein,  
 Vertrunken wird's nach Ritterart  
 Im allerbesten Wein!

Da hub ein großes Prassen an!  
 Ein König hält sein Wort;  
 Und wie er sagte, ward gethan:  
 Die Gelder flogen fort!  
 Die vollen Trühen wurden leer —  
 „Herr Truchseß, schreckt Euch das?  
 Von Gold die Humpen sind zu schwer,  
 Drum nehmt sie jetzt von Glas!

„Es schmeckt aus böhmischem Krystall  
 Der Wein noch eins so gut —  
 Wie leuchten da die Tropfen all  
 In sonnenhafter Glut!“  
 So ging auch der Kleinodienchatz  
 Zu Jud und Juwelier;  
 Nichts blieb als nur der Bodensatz  
 Vom Wein im Faß dafür!

Und was nicht niet- und nagelfest,  
 Das folgt der gleichen Bahn;  
 Der Kämmerer seufzt beim letzten Rest:  
 Mein König, jetzt halt an!  
 Herr Wenzel aber rief ihm: „Schweig!  
 Soweit sind wir noch nicht:  
 Die Kron' vom heilig-röm'schen Reich  
 Fällt auch noch ins Gewicht!

„Melnicker schmeckt mir längst nicht mehr!  
 Ganz Böhme hab' ich satt!  
 Mir wird um Herz und Haupt so schwer  
 In dieser tristen Stadt.

Wohlauf, wir ziehen an den Rhein,  
 Ins Faß nach Bacharach;  
 Aufstapelt dort den Edelweint  
 Das Kloster Eberbach!“

Und was zu Rheufe dann geschah  
 Mit Ruprecht von Kurpfalz —  
 Die Reichsgeschicht' erzählt es ja:  
 Zwölf ganze Stückfaß galt's!  
 Für solchen Preis das Deutsche Reich?  
 O welsch ein Thor warst du!  
 Jetzt nimmt man mit den Kronen gleich  
 Sich auch den Wein dazu!

So zecht' er bis zum Lebensend'  
 In Ehr' und Freuden fort;  
 Den Erben blieb vom Testament  
 Nichts als das blanke Wort. —  
 Und da er starb, befahl er noch:  
 Legt mir ein Faß ins Grab,  
 Auf daß am jüngsten Tag ich doch  
 Gleich was zu trinken hab'!

Friedrich Hornsch.

## Schimpfen



St zwar nicht löb-  
 lich und fein, er-  
 leichtert aber manch-  
 mal die Brust und  
 kommt zuweilen so-  
 gar bei gebildeten  
 Leuten vor. Ich selbst hab' einen wadern Gym-  
 nassialdirector gekannt, der eines Tags, als ein  
 Schüler ihn durch eine Versangabe aufs Ge-  
 ratenwohl zu langem vergeblichen Suchen und Nach-  
 schlagen verleitet hatte, im Eifer und Arger, da er

# Dezember

Je dunkler es über Dezember-Sinne war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.  
Düngerreime.

Wer spätlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Hans düngte seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte machen will, der düngt, pflüzt und gräbt viel. — Jobs löst die Janghe in den Bach, ein Dummkopf nur thut es ihm nach. — Dünger ist die Seele vom Ackbau, sie gehören zusammen wie Mann und Frau. — Gutes Vieh, gute Stren, reichlich Futter gibt fetten Milk, reiche Ernten, viel Milch, Käse und Butter.



# 31 Tage.

- Neumond den 1. nachm.
- 0 U. 17 M. Sonnt. Unsichtbare Sonnenfinsternis.
- Erstes Viertel den 8. nachm.
- 5 U. 45 M. Wind u. Schnee.
- Vollmond den 15. nachm.
- 1 U. 25 M. Feuchte Luft.
- Letztes Viertel den 23. vorm.
- 6 U. 10 M. Unfreundlich.
- Neumond den 31. vorm.
- 3 U. 52 M. Veränderlich.

sich den Schuldigen nicht gemerkt hatte, grimmig ausrief: „Der Esel, der das gejagt hat, ist ein Och, und dieser Stockfisch kann unter die Eckenstieher gehen!“ Und das nahm ihm der Junge noch gar nicht einmal übel, sondern lachte im Gegentheil mit seinen Kameraden sich ins Häuschen, daß er den „Alten“ einmal so wild gemacht hatte.

Wenn das geschieht am grünen Holz, d. h. bei gelehrten Leuten, wie kann man's dann den Fischweibern und Obsthändlerinnen verargen, wenn sie einmal die Schleusen ziehen und ihren Mund von allerlei saftigen Redensarten überfließen lassen! Sind sie doch von alters her wegen ihrer Zungenfertigkeit berühmt, für die das folgende Stücklein ein neuer Beweis sein mag.

An einem schönen Herbstmorgen ging ein ehrlicher Mann aus dem bergischen Lande langsam über den Altenmarkt zu Köln und betrachtete staunend die großen Fische, das köstliche Gemüse, dergleichen in seiner rauheren Heimat selten gedeiht, die frühreifen Trauben und saftigen Früchte aller Art. Doch vom Zusehen wird man nicht satt, eher umgekehrt, er zählte heimlich seine paar überflüssigen Pfennige und wagte

dann, eine Höferin beschiden um den Preis der prächtigen Meinelanden zu fragen, die ihn fast überreiß und zart gesprungen anlachten. Nun, die Forderung war der Ware angemessen, und unvorsichtig rief er: „Das ist zu teuer!“ Er meinte: für meine Verhältnisse, das Weib aber faste es allgemein auf und runzelte schon die Stirn. „Was sollen denn die Pflaumen kosten?“ fragte er jetzt, seine Begehrlichkeit herabstimmend, und setzte dabei eine prüfend zwischen Daumen und Zeigefinger. „Sind sie auch recht reif? Sind auch keine Würmer darin?“ Darf dem zornmütigen Weibe die Geduld; sie schlug ihm die Pflaume aus der Hand und schrie: „Du bergischer Esel (denn sie hatte seine Herkunft an der Sprache erkannt), du bergischer Esel! du Pfennig-

fischer! du Hungerteiler! du Esel! du Räuber! du Bandit! Mach nicht, daß ich 'mal anfangen zu schimpfen!“ — Daß er sich schleunigst zurückzog, versteht sich wohl von selbst: wenn das noch nicht einmal ein Anfang war, wie mochte die Mitte und erst das Ende werden!

Und doch ist ein gelehrter Professor sogar einmal mit einem Fischweibe fertig geworden, und hat sie im Schimpfen besiegt, zu dem er sie absichtlich gereizt hatte, um eine Wette zu gewinnen — es geht aber nichts über das Studium. Als sie nämlich eben im besten Zuge war und ihm geläufig allerlei Ehrentitel an den Kopf warf, begann er, laut und langsam alle Buchstaben des hebräischen ABC der Reihe nach herzusagen, die allerdings

seltsam genug klingen, und sah dabei seiner Gegnerin starr ins Gesicht: „Du Aleph,“ sprach er, „du Beth, du Gimel, du Daleth, du He, du Waw —“ sie verstummte schon und glogte ihn mit offenem Munde an — „du Sajin, du Cheth, du Thed, du Jod, du Kapph, du Lamed —“ weiter brauchte er nicht fortzufahren, es war zu viel des Unbekannten und Schrecklichen, das in unerbittlicher Regelmäßigkeit von seinen Lippen fiel; das Weib, das so unerwartet seinen Meister gefunden hatte, brach in Thränen aus und schluchzte: „Nein, das ist unerhört! Das laß ich mir nicht gefallen! Etwas schimpfen kann ich wohl vertragen, aber das laß ich mir nicht gefallen: das kommt vor Gericht! Das zeig' ich dem Polizeikommissar an!“

„Man soll in der Jugend fleißig sein und nichts versäumen,“ scherzte der Professor, als er hinter der Flasche Wein saß, die sein Freund für die verlorene Wette bezahlen mußte; „man soll lernen und mitnehmen, was sich nur darbietet, man weiß nicht, wo man's einmal brauchen kann.“



„Du Aleph“, sprach er, „du Beth, du Gimel.“